

Fachtagung „Sozialer Zusammenhalt“ am 5.6.2008 in Potsdam

Prof. Dr. Dr. Sebastian Braun
Forschungszentrum für Bürgerschaftliches Engagement
Universität Paderborn
Warburger Str, 100, 33098 Paderborn
Tel.: 05251 – 60 3136
Fax: 05251 – 60 3547
Email: Sebastian.Braun@uni-paderborn.de
www.forschungszentrum-be.uni-paderborn.de

Die Bürgergesellschaft als Motor des sozialen Zusammenhalts - Deutschland im europäischen Kontext

I. Einleitung

Die einschlägigen soziologischen Gegenwartsdiagnosen der letzten Jahrzehnte etwa in den USA, Großbritannien, Frankreich und insbesondere Deutschland belegen es eindrucksvoll:

Das Problem der sozialen Integration moderner Gesellschaften ist abermals zu einem zentralen Thema in der gesellschaftspolitischen und sozialwissenschaftlichen Diskussion avanciert. Aus verschiedenen Perspektiven und mit unterschiedlicher Schwerpunktsetzung kreisen sie immer wieder um die Frage, was moderne Gesellschaften noch zusammenhält – oder pointierter: überhaupt noch zusammenhalten kann.

Vor diesem Hintergrund stellt die soziale Integration eine der großen politischen und gesellschaftlichen Herausforderungen der Europäischen Union in dieser und der kommenden Dekade dar. Dabei geht es nicht nur um die Integration von Menschen mit Migrationshintergrund. Der Begriff bezieht sich in einem wesentlich umfassenderen Sinne z.B. auch auf gesellschaftlich benachteiligte Gruppen, Menschen mit Behinderungen oder auf Familien mit geringem Einkommen. In einer übergreifenden Perspektive thematisiert die Dimension der Sozialintegration den Einbezug der Menschen in unterschiedliche soziale Systeme; im Mittelpunkt stehen dabei die Motive, Interaktionen, Kommunikationen, Transaktionen und insbesondere sozialen Beziehungen und die damit verbundene soziale Einbettung der Individuen in die Gesellschaft.

Als eine maßgebliche Institution zur Stärkung der sozialen Integration gilt die „Bürgergesellschaft“.

Anknüpfungspunkt der Diskussion über die sozialen Integrationsleistungen der Bürgergesellschaft ist nicht die deutsche (von Hegel und Marx geprägte) Begriffstradition der „bürgerlichen Gesellschaft“, sondern die angelsächsische Tradition der „Civil society“. Letztere hebt wesentlich deutlicher darauf ab, dass neben Motiven der individuellen Nutzenverfolgung moralische Motive der Verantwortung für andere, Rechtsverpflichtungen, politisch-kulturelle Traditionen und republikanische Institutionen einen entscheidenden Beitrag zur Integration moderner Gesellschaften leisten können.

In diesem Sinne wird auch das „personale Substrat“ der Bürgergesellschaft entworfen, das in einem Bürgertypus gesehen wird, der sich nicht nur am individuellen Nutzen, sondern auch an „Bürgertugenden“ und „Gemeinsinn“ orientiert und sich vor diesem Hintergrund im öffentlichen Raum bürgerschaftlich engagiert.

Korrespondierend zum personalen wird das „organisatorische Substrat“ der Bürgergesellschaft als plurale Gesamtheit öffentlicher Assoziationen im Sinne selbstorganisierter „Wahlgemeinschaften“ von Bürgerinnen und Bürgern wie z.B. Vereinen, Projekten oder Initiativen gedacht. In diesen Wahlgemeinschaften schließen sich die Individuen unter dem Schutz grundrechtlicher Garantien zusammen, um autonom von staatlichen Eingriffen ihre Interessen in „Gemeinschaftsarbeit“ zu verfolgen.

„Assoziative Demokratie“ lautet eine entsprechende Vorstellung, in der die Wahlgemeinschaften engagierter Bürgerinnen und Bürger als Paradebeispiel für den gesellschaftlichen Zusammenhalt, als Ressource gelebter Solidarität und Prüfstein der inneren Konsistenz einer „guten Gesellschaft“ beschrieben werden.

Leitende Fragestellung des Beitrags

Vor diesem Diskussionshorizont konzentriert sich der Beitrag auf die leitende Fragestellung, ob und in welcher Weise bürgerschaftliches Engagement als einer spezifischen Form der Gemeinschaftsarbeit in „Wahlgemeinschaften“ wie z.B. Vereinen, Projekten, Initiativen und anderweitigen selbst organisierten Vereinigungen zur sozialen Integration der Individuen beiträgt.

Diese Fragestellung wird einerseits vor dem theoretischen Hintergrund einer doppelten Argumentationsfigur über die

- „*binnenintegrativen*“ Leistungen bürgerschaftlichen Engagements und
- „*außenintegrativen*“ Leistungen bürgerschaftlichen Engagements

für die Individuen untersucht.

Andererseits wird ein differenzierter Begriff von sozialer Integration zugrunde gelegt. Dieser Begriff unterscheidet zwischen den Integrationsmechanismen der

- „*Platzierung*“ im Sinne der Zugangsmöglichkeiten zu gesellschaftlichen Positionen,
- „*Kulturation*“ im Sinne des Erwerbs von kulturellem Kapital (z.B. Wissen und Kompetenzen)
- „*Interaktion*“ im Sinne des Aufbaus von sozialem Kapital (z.B. soziale Beziehungen und Netzwerke).

Als exemplarischer empirischer Bezugspunkt werden drei bevölkerungsreiche Mitgliedstaaten der EU, Deutschland, Frankreich und Großbritannien, herangezogen.

2. Empirische Ergebnisse

Vor diesem theoretischen Hintergrund werden empirische Ergebnisse einschlägiger Untersuchungen über das bürgerschaftliche Engagement zusammenfassend dargestellt und interpretiert. Die Ergebnisse lassen sich vereinfacht wie folgt resümieren:

Kulturelles und soziales Kapital als Zugangsvoraussetzungen zu bürgerschaftlichem Engagement

Die Zugangschancen für Individuen zu bürgerschaftlichem Engagement und somit auch deren Möglichkeiten zur Platzierungsinclusion über ein solches Engagement sind in Deutschland wie auch in anderen europäischen Ländern sozial ungleich verteilt. Darauf weisen die vorliegenden empirischen Studien –trotz aller Unterschiede in den Untersuchungsgruppen und methodischen Designs– übereinstimmend hin.

Von besonderer Bedeutung sind in diesem Zusammenhang offenkundig zwei Kapitalsorten:

- das kulturelle Kapital (z.B. Wissen und Kompetenzen) und das
- soziale Kapital (z.B. soziale Beziehungen und Netzwerke),

über das die Individuen verfügen.

Im Vergleich zu allen anderen vertikalen und horizontalen Ungleichheitsmerkmalen weisen das Bildungsniveau und das Ausmaß der sozialen Beziehungen den bedeutsamsten Zusammenhang mit dem bürgerschaftlichen Engagement des Einzelnen auf. Besonders interessant sind in diesem Kontext erste empirische Ergebnisse, die zeigen, dass die Bedeutung des kulturellen, aber auch des sozialen Kapitals als individuelle Voraussetzungen für ein solches Engagement an Bedeutung zunimmt.

Dieses kulturelle und soziale Kapital der Individuen kann wiederum nicht losgelöst von deren sozialer Herkunft betrachtet werden. Sämtliche Untersuchungen zeigen übereinstimmend, dass Individuen aus höheren sozialen Klassen häufiger bürgerschaftlich engagiert sind als jene aus den mittleren, insbesondere aber unteren sozialen Klassen. Auch wenn systematische empirische Analysen über die „soziale Vererbung“ sozialer Ungleichheiten im bürgerschaftlichen Engagement noch ausstehen, deuten diese Ergebnisse auf die hohe Bedeutung der familiären Sozialisation und das umfassende und unmerklich vor sich gehende, bereits in frühester Kindheit im Schoß der Familie einsetzende Lernen als gewonnene Zeit und Vorsprung hin.

Denn analog zur bevorzugten Literatur oder Musik ist bürgerschaftliches Engagement Ausdruck eines bestimmten, frühzeitig in der Familie sozialisierten Lebensstils mit den entsprechenden Praktiken und Objekten der Lebensführung. Und in diesem Kontext scheint ein bürgerschaftliches Engagement in Deutschland vor allem solche Menschen anzusprechen, die einen Lebensstil bevorzugen, der in bildungsorientierten, wertebewusster bürgerlicher Gesellschaftsgruppen sozialisiert wird.

Bürgerschaftliches Engagement als Gelegenheitsstruktur zum Erwerb von kulturellem Kapital

Wenn Individuen Zugang zu bürgerschaftlichem Engagement finden, dann können sie im Zuge ihrer Gemeinschaftsarbeit ihr kulturelles Kapital insbesondere über informelle Lernprozesse erhöhen (soziale Integration über Kulturation). Dieses kulturelle Kapital dient den Engagierten offenbar einerseits dazu, in ihrer Wahlgemeinschaft sinnhaft, verständig und erfolgreich handeln zu können und auf diese Weise in die Wahlgemeinschaft sozial integriert zu werden. Andererseits wird dieses kulturelle Kapital auch außerhalb des bürgerschaftlichen Engagements genutzt, so dass dieses Engagement ein praktisches Lern- und Erfahrungsfeld darzustellen scheint, auf dem die Engagierten ihre Kompetenzen weiterentwickeln und erweitern können, die sie wiederum in schulischen, beruflichen oder privaten Kontexten nutzen können.

Besonders bedeutsam erscheinen in diesem Zusammenhang weniger formelle Lernprozesse z.B. im Rahmen von Qualifizierungs- und Weiterbildungsmaßnahmen als vielmehr informelle Lernprozesse außerhalb arrangierter Lernkontexte. Zwar dürften formelle Lernprozesse etwa im Kontext verbandlicher Qualifizierungssysteme nicht zu unterschätzen sein. Weitaus bedeutsamer für den Erwerb kulturellen Kapitals im Rahmen des bürgerschaftlichen Engagements scheinen für die Engagierten aber selbstorganisierte und inzidentelle Lernprozesse zu sein. Unterscheiden lässt sich dabei zwischen einem Kompetenzerwerb auf

- personaler Ebene (z.B. Selbstständigkeit, Belastbarkeit, Flexibilität, Selbstbewusstsein),
- sozialer Ebene (z.B. Verantwortungsbereitschaft, Kommunikations-Konfliktfähigkeit) und
- sachbezogener Ebene (z.B. organisatorische oder handwerklich-technische Kompetenzen).

Bei sämtlichen der erworbenen Kompetenzen handelt es sich um persönliche und vom sozialen Netzwerk unabhängige Ressourcen, die nur dem Engagierten als nicht übertragbares kulturelles Kapital zur Verfügung stehen und im Kontext des bürgerschaftlichen Engagements erworben, eingeübt, entdeckt oder erfahren werden.

Damit ist eine Richtung angedeutet, in die ein Transfer kulturellen Kapitals erfolgt: von der Innenwelt der Wahlgemeinschaft, für die sich das Individuum engagiert, in die Außenwelt des sozialen Umfelds, in dem das Individuum jenseits seines bürgerschaftlichen Engagements agiert. Die andere Richtung des Kompetenz-Transfers kommt allerdings ebenso vor: nämlich dass Wissensbestände in das bürgerschaftliche Engagement eingebracht werden, insofern als die Befragten durch ihre Kompetenzen die Gemeinschaftsarbeit gestalten, prägen und damit eine bestimmte Struktur verleihen. Auf diese Weise schaffen die Engagierten erst das Fundament, auf dem sich die Entwicklung kulturellen Kapitals vollziehen kann, das dann ggf. wiederum in die Außenwelt transferiert wird.

Bürgerschaftliches Engagement als Gelegenheitsstruktur zum Erwerb von sozialem Kapital

Darüber hinaus lassen die vorliegenden Daten erkennen, dass Individuen durch ihr bürgerschaftliches Engagement günstige Gelegenheitsstrukturen eröffnet werden, um soziale Beziehungen und ganze soziale Netzwerke aufzubauen und auf diese Weise ihr individuelles soziales Kapital zu erhöhen (soziale Integration über Interaktion). Dieses soziale Kapital bildet einerseits eine maßgebliche Grundlage dafür, dass die Engagierten in ihre Wahlgemeinschaften ggf. dauerhaft sozial eingebunden werden. Andererseits stellt dieses soziale Kapital eine Ressource dar, auf die die Individuen auch jenseits ihres bürgerschaftlichen Engagements zurückgreifen können, um sich z.B. soziale Unterstützungs- und Hilfeleistungen zu erschließen.

Darauf verweisen insbesondere die vielfältigen empirischen Studien, die seit Jahrzehnten in der Vereinsforschung durchgeführt werden. Sie zeigen nicht nur, dass Vereinsmitglieder einen größeren Freundeskreis haben als Individuen ohne Vereinsmitgliedschaften, wobei der Ursache-Wirkungszusammenhang bislang nicht differenzierter untersucht wurde. Sie zeigen insbesondere auch, dass Vereinsmitglieder insgesamt umfangreicher in Gruppen eingebunden sind, in denen darüber hinaus soziale Unterstützung an der Tagesordnung ist. Auch die Qualität der sozialen Beziehungen zu den Peers ist tendenziell höher als bei Menschen ohne Vereinsbindung.

Von besonderer Bedeutung ist in diesem Kontext das bürgerschaftliche Engagement, da es offenbar dazu beiträgt, dass Individuen besonders umfangreiche und intensive soziale Beziehungen zu anderen engagierten Personen in ihren Wahlgemeinschaften aufbauen. Diese sozialen Beziehungen scheinen eine maßgebliche Grundlage für die soziale Binnenintegration des Einzelnen in eine Wahlgemeinschaft darzustellen. Denn innerhalb dieses Netzwerks entwickeln sich zwischen den Engagierten Austauschbeziehungen, die auf Vertrauen beruhen und dieses Vertrauen zugleich fördern.

Diese Austauschbeziehungen ermöglichen darüber hinaus die Überführung individuellen sozialen Kapitals zwischen der Innen- und der Außenwelt der jeweiligen Wahlgemeinschaft.

Dieser Transfer basiert auf dem sozialen Netzwerk, das die Engagierten innerhalb ihrer Wahlgemeinschaft aufbauen. Einerseits werden durch das Netzwerk Ressourcen mobilisiert, die dem Einzelnen außerhalb des Vereins individuelle Vorteile verschaffen können (z.B. Gefälligkeiten, emotionale Unterstützung oder Hilfeleistungen bei alltäglichen Aufgaben wie z.B. Hausaufgaben). Die Transfer-Richtung verläuft in diesem Fall also von der Innenwelt der Wahlgemeinschaft nach außen in die soziale Umwelt des Engagierten. Andererseits können durch die Aktivierung sozialer Netzwerke, in die der Engagierte n seiner sozialen Umwelt eingebunden ist, der Wahlgemeinschaft oder anderen Individuen wichtige Ressourcen bereitgestellt werden; der Transfer verläuft in diesem Fall also von der sozialen Umwelt des Individuums in die Innenwelt der Wahlgemeinschaft.

III. Fazit

Die empirischen Ergebnisse weisen darauf hin, dass bürgerschaftliches Engagement die Möglichkeit bietet, kulturelles Kapital und soziales Kapital aufzubauen. Beide Kapitalsorten bilden eine wichtige Grundlage dafür zu bilden, dass Individuen über ihr aktives Engagement in ihre Wahlgemeinschaften (Vereine, Initiativen, Projekte etc.) sozial integriert werden. Sie eröffnen ihnen die Möglichkeit, sich mit anderen Menschen in Gemeinschaftsarbeit für eine als subjektiv wichtig erachtete „Sache“ einzusetzen, in diesem Kontext persönliche und gruppenspezifische Herausforderungen anzunehmen, diese auf der Grundlage selbstorganisierter und teilweise auch formeller Lernprozesse zu bearbeiten und über diese spezifische Form der Gemeinschaftsarbeit soziale Beziehungen aufzubauen. Dieser anwendungsorientierte und kontextspezifische Aufbau kulturellen und sozialen Kapitals dürfte sich zumeist jenseits eines intendierten Handelns der Individuen vollziehen. Vielmehr wird es sich um „beiläufige“ Formen des Lernens und der Beziehungsarbeit handeln, die als unbeabsichtigte Folgen aus dem durchaus absichtsvollen Engagement der Individuen resultieren.

Zugleich wird das kulturelle und soziale Kapital, das die Engagierten im Zuge ihrer Gemeinschaftsarbeit aufbauen, offenbar auch außerhalb des bürgerschaftlichen Engagements genutzt: Beide Kapitalsorten dienen offensichtlich auch dazu, in anderen sozialen Kontexten sinnhafter, verständiger und somit erfolgreicher handeln zu können. In dieser Perspektive verbessert bürgerschaftliches Engagement also offenbar die sozialen Integrationsmöglichkeiten von Individuen in andere gesellschaftliche Sozialzusammenhänge; denn das Engagement unterstützt die Zunahme der bereits vorher an anderen Lernorten (Schule, Familie etc.) entwickelten Fähigkeiten und Kompetenzen. Je mehr Kompetenzen der Einzelne erwirbt, desto größer ist wiederum die Bereitschaft, weitere Aufgaben zu übernehmen; und deren Ausführung wird in der Regel wiederum zu neuen Erfahrungen, Kenntnissen, Fähigkeiten und Beziehungen und insofern zu weiterem sozialen und kulturellen Kapital beitragen.

Damit ist ein weiteres zentrales Ergebnis des Beitrags angesprochen. Denn die sozialen Integrationspotenziale bürgerschaftlichen Engagements können sich offenbar überwiegend diejenigen erschließen, die aus Familien kommen, die mit einem höheren familiären „Herkunftskapital“ in kultureller, sozialer und insofern – als Basis dafür – ökonomischer Hinsicht ausgestattet sind. Vermutlich wird sich in diesen Familien das bürgerschaftliche Engagement der Kinder in ein allgemeines erzieherisches Modell einordnen, wonach ein aktives Engagement in der Bürgergesellschaft – ähnlich wie ein aktives Engagement in Schule, Ausbildung oder Hochschule – ein Ziel an sich darstellt. Dabei dürfte sich die familiäre Akzeptanz oder sogar aktive Unterstützung des bürgerschaftlichen Engagements der eigenen Kinder mit der Vorstellung verbinden, dass die Kinder Kompetenzen und Dispositionen erwerben, die auch auf Handlungen außerhalb des bürgerschaftlichen Engagements übertragbar sein sollen: eine hohe intrinsische Motivation zur Eigenleistung, Selbsterfahrung und -verwirklichung, ein hohes Interesse an symbolischen Gratifikationen, Lernen als Selbstzweck parallel zu einer erfolgreichen schulischen Laufbahn etc.

IV. Handlungsempfehlungen

Vor dem Hintergrund der empirischen Ergebnisse und deren Interpretation werden abschließend Handlungsempfehlungen formuliert, die sich auf vier Aspekte beziehen:

- die Entwicklung einer pädagogisch fundierten Bildungskonzeption im Hinblick auf bürgerschaftliches Engagement als Bildungsziel in formalen Bildungseinrichtungen („Erziehung zum bürgerschaftlichen Engagement“ und „Erziehung durch bürgerschaftliches Engagement als pädagogische Leitideen etc.),
- die Förderung und die Zertifizierung des Erwerbs von kulturellem Kapital durch bürgerschaftliches Engagement (verbandliche Qualifizierungsmaßnahmen, Freiwilliges Soziales und Ökologisches Jahr etc.),
- die Förderung von Gelegenheitsstrukturen zum Aufbau von sozialem Kapital durch ein solches Engagement (Nachhaltigkeit von Integrationsmaßnahmen, zielgruppenspezifische Ansprache, interkulturelle Öffnung von Verbänden und Vereinen etc.);
- Forschungsförderung im Rahmen von wissenschaftlicher Begleitung und Evaluation von Integrationsprogrammen.